

Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten aus der
Kaiserzeit.

(Fortsetzung.)

Ich kehre zu unserm Korps zurück, das ich in Compostella gelassen; es wurde daselbst durch die Division des Generals Heublet vermehrt; es zählte in 4 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen circa 22,000 Mann und war zur Eroberung Portugals bestimmt, das wir von Norden her angreifen sollten, während Marschall Victor von Stremadura aus die portugiesischen Streitkräfte im Schache halten und sich mit uns in Lissabon vereinigen sollte.

Wir verließen Compostella am 7. Februar und marschirten über el Babron nach Portevendra, berühmt für die Feinschmeyer durch seine prächtigen Aulstern. Ich wurde mit zwei andern Hauptleuten bei einer alten Marquise von Monteleone einquartirt, welche am Anfang möglichst unartig war. Am Ende mußte sie uns doch ein ordentliches Souper serviren und gestehen, daß die Franzosen keine solchen Teufel seien, wie man sie geschildert. Prächtige Betten luden zur Ruhe ein, allein noch lag ich keine Stunde darin, als meine Ordonnanz mich weckte und mir den Befehl brachte, ich solle mich augenblicklich zum Divisionsgeneral begeben. Derselbe übertrug mir eine wichtige Mission und gab mir seine Depeschen; zwei Jäger zu Pferd und ein Führer stunden bereit und hinaus stürmten wir in die schwarze Nacht; ein grimmiger Sturmwind peitschte uns den strömenden Regen ins Gesicht; der Roth war zum versinken — kurz lauter Umstände, die einen anständigen Menschen rasend machen können. Kaum hatten wir unsere Vorposten hinter uns, als uns das spanische — Quien Viva — entgegen gellte! Da wir nicht antworteten, so krachten ein paar Schüsse, eine Kugel traf das Pferd meines Jägers — wir stürmten den Säbel in der Faust drauf los, Alles war verschwunden. Noch zweimal wurden wir auf gleiche Weise begrüßt; niemals hielten jedoch die Bursche Stand, um uns den Gebrauch unserer Säbel zu erlauben. Endlich um 4 Uhr Morgens kam ich im Hauptquartier des Generals Laborde an, wo ich meine Depesche abgab. Ich mußte eine Scheune aufbrechen lassen, um unsere Pferde unter zu bringen. Tags darauf kehrte ich nach Portevendra zurück; unsere Division war bereits abmarschirt; ich fand nur noch den Hauptmann D., der mich überredete den Tag hier zu zu bringen. Den folgenden Morgen reißten wir der Division nach; wir waren mütterseelenallein auf dem ganzen Wege. Es dämmerte bereits ohne daß wir ein Dorf zum Nachtquartier finden konnten. Endlich stießen wir auf einen Marktentender mit seinem Wagen, welcher ebenfalls ein Obdach suchte; da der Bursche Lebensmittel hatte, so waren wir bald mit ihm und seinem guten deutschen

Weibe einig, daß wir zusammenhalten wollten. Wir entdeckten ein kleines einsames Haus, das leer stand; bald sprudelte der Kessel über dem Feuer, als der Eigenthümer sich einfand und gegen unsere Besitznahme, namentlich aber gegen unsere Fouragirung für unsere armen Gäule protestiren wollte. Allein wir waren die Stärkern; er lief davon und brohte mit der Nacht. Wir verbarrikadirten die Thüre und rüsteten die Waffen. Ganz angekleidet warfen wir uns aufs Stroh. Gegen Mitternacht sollten die Drohungen unseres Hauseigenthümers in Erfüllung gehen. Eine Handvoll Bauern suchten die Thüre einzuschlagen. Ich schoß meine Pistole ab und ein entsetzlicher Jammerschrei sagte uns, daß meine Kugel getroffen. Wüthend erneuerten sie ihre Versuche; wir machten jedoch einen Ausfall, ein paar Schüsse und Säbelhiebe jagten unsere Feinde in wilde Flucht und verleiteten ihnen alle Gelüste des Wiederkommens. Am 11. trafen wir in Tuy die Division. Am 12. marschirten wir längs dem Mincho bis Barquera. Da wurden Schiffe vereinigt und Anstalten zum Uebergang über den angeschwollenen Fluß gemacht, hinter dem die ganze portugiesische Armee stand.

In der Nacht vom 13. stunden wir in dichter Kolonne am Flußufer; ein wüthender Sturmwind weisagte wenig Gutes für das Unternehmen. Dennoch wurden 500 Mann auf 15 Schiffe geladen und stiegen vom Ufer, um bei Canincho zu landen. Einige Schiffe versanken, andere wurden auf unser Ufer geworfen; ein einziges unter dem tapfern Hauptmann Gaud vom vierten leichten Regiment gelangte hinüber. Die ganze Nacht hielt sich dieser kühne Soldat mit 35 Mann auf dem feindlichen Ufer; erst am Morgen mußte er das Gewehr strecken. Da der Marschall sein Unternehmen mißlungen und die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt gelenkt sah, gab er seinen Plan, hier überzugehen auf und wir gingen nach Tuy zurück, wo sich unsere Artillerie heftig mit der der jenseits gelegenen portugiesischen Besatzung Balença herumschoß.

Hier sah ich die schönsten Orangenbäume; sie sind so groß wie Kastanienbäume und hängen voll der schönsten Früchten. Leider verursachte der häufige Genuß derselben bedeutende Fieber in unsern Reihen. Bei Tuy liegt der schöne Hafen von Vigo; unsere Division nahm ihn weg und in ihm einige englische Schiffe.

Der Marschall entschloß sich gegen Ribadevia vorzugehen, wo die Armee Romana's stand; die Wege waren sehr schlecht, wir hatten enorme Mühe vorwärts zu kommen und unsere Artillerie vorwärts zu bringen; täglich hatten wir Gefechte und täglich verloren wir Leute durch Meuchelmord. Ein Abenteuer aus jener Zeit muß ich hier einfügen, Einige Soldaten, die nach Lebensmittel seitwärts gestreift, meldeten mir, in einer Hütte eine Viertelstunde von uns, liege ein schwer verwundeter französischer Offizier, der bringend um Hülfe bitte. Wir begaben uns dahin und fanden in der That einen Ordonnanzoffizier des großen Hauptquartieres in elende Lumpen gehüllt, auf dem Stroh liegen. Er erzählte uns, daß

er vor drei Tagen voraus gesandt worden sei, um Lebensmittel aufzutreiben; allein er sei mit seiner Escorte auf eine stärkere feindliche Abtheilung gestoßen; seine Reute seien zersprengt worden; er selbst sei von einer Kugel getroffen, vom Pferd gestürzt, am Boden habe er noch 2 Schüsse und 5 bis 6 Säbelhiebe erhalten. Die Kleider hätten die Hallunken ihm vom Leibe gerissen und ihn nackt, als todt liegen lassen. Ein gutmüthiger Bauer, der Besitzer der Hütte, habe in ihm noch Lebenszeichen entdeckt und ihn seither so gut er konnte, gepflegt. Wir belohnten den wackern Menschen, zimmerten einen Brandfard und luden den Verwundeten darauf. Während der Arbeit schwärmten feindliche Plänkler um uns; wir wehrten uns so gut als möglich unserer Haut; ein französisches Detachement, das glücklicherweise herankam, befreite uns aus unserer schlimmen Lage und glücklich gelangten wir zum prächtigen Kloster, in welchem die Division kampirte. Dieses gewaltige und reiche Gebäude stach eigenthümlich von den armseligen Hütten ab, die dasselbe umringten. Rings um das Kloster zogen sich herrliche Gärten und über eine Quadratmeile Güter gehörten zu ihm. 50 Dominikaner-Mönche bewohnten es. Wer in Spanien reist, weiß nicht, was er mehr bewundern soll, die Dummheit eines armen, in Elend und Schmutz lebenden Volkes, das sein letztes Ei den pffiffigen Mönchen giebt, welche es täuschen und es in der Unwissenheit und Fanatismus niederhalten — oder die Schlaubeit, mit der diese heiligen Herren das Volk regieren und mit ihm machen was sie wollen. Sie setzen den König ab, wenn er ihnen nicht gefällt und hätten wir ihnen geschmeichelt, hätten wir sie zu gewinnen gewußt — ich bin überzeugt, wir wären Herren von Spanien geblieben. Es giebt in diesem Lande aller Arten von Mönche. Weiße, braune, graue, blaue, schwarze, — mit Sandalen und baarfüßig — härtig und geschoren, aber alle gleich schlecht, gleich unwissend, schmutzig, grausam — aber auch gut genährt und rund. Die Nonnlein will ich von diesem harten Urtheil ausnehmen, die sind in frühesten Jugend in die Klöster gesperrt worden, sei es aus Geiz, sei es aus Vorurtheil. Manche dankte uns, wenn wir sie aus ihrer Knechtschaft befreiten.

Auch in Ribadevia versuchten wir eine Brücke zu schlagen; der Marschall selbst setzte mit einigen Offizieren und 15 Mann in einem kleinen Schiff über den Fluß; aber kaum war er am andern Ufer, als 400 bewaffnete Bauern, die im Hinterhalt gelegen, auf ihn losstürmten — nur mit Mühe entkam er; mit Kanonenschüssen scheuchte man endlich das Gesindel aus einander. Uebrigens eignete sich der Ort nicht zum Brückenschlag und wir bewegten uns gegen Orense. Romana hatte neue Streitkräfte in der Nähe dieser Stadt gesammelt und vertheidigte den Mincho, der hier nicht so breit ist. Die Brücken waren zerstört, allein unser Angriff verjagte seine Truppen, die Brücken wurden hergestellt, Orense genommen und geplündert. Am 3. März war unsere Armee in Orense konzentriert; wir rückten gegen Romana vor, der bei Alexia stand; unsere Kavallerie überraschte ihn und richtete ein entsetzliches Gemehel

unter seinen Truppen an. Von Neuem flohen sie auseinander. Wir rückten über Villa del Rey nach Monterey und betraten am 9. März den portugiesischen Boden bei Chaves. Chaves ist eine halbverfallene, schlecht armirte Festung, in einer schönen und fruchtbaren Ebene gelegen. Der portugiesische General Sylveira sollte die Landesgrenzen mit 12,000 Mann vertheidigen, von denen $\frac{3}{4}$ Milizen. Am 10. schlugen ihn unsere Avantgarde-Division und unsere Artillerie; er wich in die Berge aus und ließ 5000 Mann um Chaves zu vertheidigen.

Am 11. schlossen wir Chaves ein; alle Ausfälle wurden abgeschlagen, der Sturm stund vor der Thüre, als am 14. die Besatzung kapitulirte. Die Besatzung streckte das Gewehr; die Offiziere wurden auf ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen uns zu dienen, entlassen; gleichzeitig erhielten sie einen Monat Sold. Die Soldaten wurden ebenfalls, mit einem Piafter auf die Hand, heimgeschied; die Armee zog weiter gegen Brago und Porto, welches am 20. März erfürmt wurde.

Hier endigt die Geschichte meiner Siegeszüge und diejenige meines Elendes beginnt. Während der ganzen Campagne seit bald 18 Monaten hatte ich den besten Humor bewahrt, gesund, kräftig, sorglos wie ein Fisch, ertrug ich die größten Entbehrungen, die ärgsten Anstrengungen mit freudiger Geduld. Ein lustiger Abend im Kreise der Freunde und um den Schlauch von feurigem Wein, entschädigte für 10 Nächte im Bivouak im Regen, für angestrengte Märsche, für das Leben auf den Vorposten ohne Feuer und ohne einen Bissen Brod. Ich war mit einem Wort glücklich; das wilde unabhängige Leben entzückte mich — erst seit dem Tag von Alexia packte mich das Fieber; ich schleppte meinen kranken Leib von Bivouak zu Bivouak, ohne andere Arznei als Glühwein. Abwechselnd litt ich fürchterlich, manchmal aber auch war ich fast besinnungslos. Den 10. wurde ich in das Spital von Monterey gebracht mit 3 andern schweizerischen Kameraden; aber auch hier war wenig Hülfe; das Lazarettfieber raste, viele der Aerzte lagen selbst darnieder; als Arznei gab man schlechte Fleischbrühe mit Wein vermischt. Bald darauf wurden wir nach Chaves evacuirt; ich fand Unterkunft in einem halbverfallenen Haus, dessen einziges Mobilliar in ein paar Strohschütten bestund. Mir folgten vier kranke Soldaten meiner Kompagnie, die ich herzustellen und mit ihnen unser Korps wieder einzuholen hoffte; zwei andere blieben zu meiner Bedienung hier.

Mein Bataillon lag in der Nähe von Chaves; ich ließ meinem Chef, dem Kommandanten von Seedorf, sagen, wenn er mir gestatte, mein Pferd zu behalten, so würde ich mich darauf festbinden lassen, um der Armee folgen zu können. Es war nämlich der Befehl erschienen, die Infanterieoffiziere sollen ihre Reitpferde zurücklassen beim Einrücken in Portugal, da man Mühe haben werde in diesem futterarmen Land die nöthige Fourage für die Pferde der Artillerie

und Kavallerie zu finden. Mein Kommandant fürchtete sich, mir eine gegentheilige Erlaubniß zu geben; er ließ mir daher sagen, ich solle mich in Chaves herstellen und möglichst bald nachfolgen. Ich fühlte mich zu krank, als daß ich es hätte wagen können, zu Fuß nachzufolgen; ich glaube nicht, daß ich den Marsch überstanden hätte.

Meine Kompagnie zählte 45 Mann, als ich sie verließ.

Am 17. März rückte die Armee vor; man ließ in Chaves 800 Kranke und 60 Mann Besatzung unter einem Offizier als Platzkommandant, der leider der schwierigen Aufgabe in einem solchen Kriege nicht gewachsen war. Am gleichen Abend erschienen die Streifpatrouillen Sylveira's vor der Stadt. Am 18. Morgens erschien ein Trompeter vor dem Thor und forderte zur Uebergabe auf; auf unsere abschlägige Antwort drohte er mit 6000 Mann, die heranzögen. Gleich darauf rollte der Generalmarsch und was sich schleppen konnte, folgte in ein kleines Fort; das Kloster in demselben sollte als Hospital dienen; man transportirte über 600 Kranke dahin, einige kleinere Gebäulichkeiten waren für die Offiziere bestimmt. Man rüstete sich zur Vertheidigung; allein es fehlte an Lebensmitteln; die Armee hatte mitgenommen, was zusammengerafft werden konnte; der Kommandant hatte den wichtigen Verwaltungszweig vernachlässigt; ja er nahm nicht einmal ins Fort alles mit, was zu haben war. Das war unser Untergang.

Ich erinnere mich noch deutlich, wie ich in das verfluchte Nest gekommen; der Frost schüttelte mich; mit mir kamen meine Kameraden und 10 andere kranke und verwundete französische Offiziere. Der Umfang der Stadt war für unsere schwache Garnison zu groß und in zu schlechtem Zustande, als daß wir daran hätten denken können, sie zu vertheidigen. Die Portugiesen drangen am 19. Morgens hinein und ihr Erstes war, 200 Verwundete, die wir zurückgelassen, nieder zu meßeln. Das Angstgeschrei drang bis zu uns.

Bald darauf begann das Flintenfeuer gegen uns. Wir untersuchten nun unsere Vertheidigungsmittel — 20 Zentner Pulver in Fässhaken, 6000 Infanteriepatronen, 11 24Pfünder Kugeln, 150 8Pfünder Kugeln und einige Zentner Kartätschkugeln waren da. Auf den Wällen stunden eine bronzene 24Pfünder Kanone auf einer Schiffslaffette, 4 6Pfünder und 2 4Pfünder Kanonen in schlechtem Zustand. Da wir keine Kugeln dafür hatten, konnten wir sie nur mit Kartätschen laden. Unsere Mundvorräthe bestanden aus einigen magern Ochsen, welche für die Kranken aufgespart wurden, und aus einigen Zentnern Mehl, aber leider besaßen wir keinen Ofen, um Brod zu backen.

(Fortsetzung folgt)

Schweizerische Militär-Zeitung.

Den neu eintretenden Abonnenten wird auf Verlangen der komplette erste Halbjahrgang zum Subskriptionspreis nachgeliefert.

In der Schweighauserschen Verlagsbuchhandlung in Basel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lebensmittel in militärischer Beziehung.

Zum Gebrauch
der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstab.

Bearbeitet von

S. Bieler,
Stabs-Pferdearzt in Rolle.

(Besonderer Abdruck aus der Schweiz. Militär-Zeitung.)

Preis broschirt in gedruckten Umschlag Fr. 1. —

Im Verlage von Ed. Albrecht in Aarau ist erschienen:

Auszug aus Pöniz Taktik der Infanterie und Cavallerie für Offiziere aller Waffen. Von Oberst Schädler. In deutscher und französischer Sprache. broch. Fr. 2. —

Diensttaschenbuch für die eidgen. Armee. Von Oberst Schädler.

Für Infanterie Fr. — 70

„ Artillerie „ — 75

Einsteckbogen dazu auf Schreibpapier:

pr. Infanterie „ — 20

„ Artillerie „ — 20

Pflichten der Unteroffiziere im innern und äußern Dienst Fr. — 50

Der Unteroffizier als Führer in der Peloton-, Compagnie- und Bataillonschule. Von Oberst Schädler. geb. Fr. — 30

Die Pflichten des schweiz. Soldaten. Von Oberst Schädler. 4. Aufl. geb. Fr. — 45

Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre. Von Oberstlieut. Müller Fr. — 50

Bei F. A. Gredner, k. k. Hof-Buch- und Kunsthändler in Prag, sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Z. H. . . .

Ueber Streifcommanden u. Parteien.

1861. 8. geh. 1 Rthlr. 18 Ngr.

Von demselben Herrn Verfasser:

IM HEERE RADEZKY'S.

8. 1859. geh. 20. Ngr.

Josef Bruna,

k. k. Hauptmann,

AUS DEM ITALIENISCHEN FELDZUGE 1859.

8. 1860. geh. 16 Ngr.